

Werner Jansen

Wer vom Tode eines Mannes erfährt, dessen Spur er aus größerer oder geringerer Entfernung verfolgt, tritt für einen Augenblick in den Werkbänken des Lebens zurück. Er will die Gestalt sehen und in seiner Erinnerung bewahren, die sich bisher nur im Umriß ihm bot. Jetzt, da das Leben erlosch, das bis zum letzten Schilde des Herzens noch Wünsche trug und um Hoffnungen kämpfte, gibt ja nur das Erfülle und Geleiste Auskult über Wesen und Wert. Die Schrift des Lebens kann nicht weitergeführt werden, der Meißel, so oft erhoben, immer noch einmal zu schlagen, ist der erschöpfenden Hand entsunken.

In solcher Prüfung ist keine stumpe Trauer um Unvollendetes. Wir wären seines Daseins froh, die Gewißheit, einen tapferen Mann an seiner Seite zu haben, vergibt eine besondere Sicherheit. Wohl ergreift uns ein Gefühl der Versammlung, wenn wir ihn scheiden sehen. Aber mächtiger erstet die Frage: was bleibt von ihm? Und wo wie eine Antwort gefunden hat, bereiten wir seinem Geiste einen bleibenden Platz an unserer Seite.

Wir haben vor einem Jahr dem Manne, der den Weg der Schutzstaffel mit den antieuernden Rufen seines Glaubens begleitete, ein Wort der Freundschaft und der Treue zugerufen. Wir hatten einen, auch in seinem Sinne, sehr äußerlichen Anlaß, die Verleihung des Volkspreises für deutsche Dichtung gewählt. Uns schien dies eine Möglichkeit zu sein, einem größeren Kreise zu sagen, daß es wenige, aber zugleich auch die höchsten Tugenden sind, auf die wir uns verschworen haben, und daß demjenigen, der sie makellos verkündet und lebt, die Ehre geistiger Führung zuerkannt wird.

Als wir im Sommer des vergangenen Jahres zum letztenmal in seinem Hause standen, wo er schon den letzten scharfen Gang mit dem Tode angestritten hatte, er orte sich unserer Worte. Wenn die furchtbaren Schmerzen, mit denen er kämpfte, für Augenblicke niederdungen waren, kehrte in das von Anstrengungen erschöpfte Gesicht ein heiterer Spot zurück. Er meinte, man habe ihn etwas zu früh in jene Ruhmeshalle getragen, vor der die Zeitgenossen doch nur in der stillen Hoffnung stünden, daß die also Geehrten niemals wiederkehrten, um mit lästigen Mahnungen das Leben zu beunruhigen.

War es nicht das männlich-prächtige Lächeln Bellmanns, das aus seinem Gesicht brach. Bellmanns, des Sängers aus der „Insel Helidentum“, Bellmanns, der vor seinem König stent und ihn

Stiefel erreicht — die sogenannte literarische Welt reht Werner Jansen unter die „patriotischen Bänkelsänger“, ein, sie legt so eine Trennwand zwischen ihn und seine erschrockenen Leser, der in der großen Armut seines Lebens nur, noch nach schlichten, phrasenlosen Worten verlangt.

Lange Zeit scheint es, als wäre der Mythos des großen Lebens, den Werner Jansen in seine Zeit rufte, in die Kreise vertrauter Jünglinge und Mädchen verbannt, die an Sonnenwandern sich aus seinen Heldenepen gegenseitig vorlesen, während die Masse aus Furcht, unmoderiert und beschränkt zu erscheinen, widerspruchsvoll dem allgemeinen literarischen Urteil folgt. Aber aus den Jünglingen und Mädchen werden Männer und Frauen, der Schutz, den ihnen der Dichter in den Tagen ihrer Jugend gab, wirkt im Leben der Erwachsenen fort. Wer kennt die verborgenen Wege, die ein in der Jugend empfangenes und geglaubtes Wort durch alle Jahre des Werdens und der Reife geht? Sein heimlicher Gesang kann im millionfachen Lärm des Tages nicht verlorengehen.

So aber kann den keine Bitterkeit stumpf machen oder lähmen, der als Erzieher in einer verwirrten Zeit die Gewichte immer wieder

richtig stellen muß. Er weiß, daß es lange dauern wird, ehe der ausgeriegte Pender zur Ruhe gebracht wird, dessen unruhiges Schwanken die ärmere Unsicherheit über die zu wählenden Gewichte anreizt. Mit 36 Jahren entledigt er sich, Arzt zu werden; ebenso wie dieser Entschluß gibt seine freiwillige Meldung Ausbruch über die ungebrochene Lebenskraft, die den Kampf um das Leben in jeder Form annimmt, in der er sich anbietet.

Den toten Freunden und Kameraden sind immer ehlende Worte ausgespart — es würde höher stellen als einen der Gefallenen an den Fronten dieses Krieges. So sollen vor allen die Toten, aufgerufen werden, denen er allen Leben in großen freien Linien zeigte, den Triumph derer, die gehorsam blieben, die leidenschaftlich liebten, die in Ehren das Kampffeld des Lebens verließen. Er hat sich ihnen zugesellt, ein Soldat zu den anderen, die bestanden haben. Was kann man mehr von einem Manne sagen, der nicht nur selber treu war bis zum letzten Atemzuge, der vor allem einer ganzen Generation lehrte, daß Treue allem Leben Sinn und Fruchtbarkeit schenkt.

Die Wahlverwandten

Arbeit, um dort wieder eine Helmat zu finden, gehen aber als entrechtetes Proletariat inmitten des überreichen Landes Kalifornien elend zugrunde.

Gut, mag vielleicht der deutsche Leser sagen, das ist eine innerpolitische, amerikanische Angelegenheit die einige hunderttausend Farmer betrifft, die uns nicht weiterwundern nimmt in einem Land, das letztlich in seiner Führung nach diesem Krieg geirrt und geirrt hat, um die Sorgen seiner arbeitlosen Millionenheere wenigstens vorübergehend loszuwerden, um vielleicht sich in militärischen Erfolgen für einige Jahre oder Jahrzehnte Luft zu verschaffen. Was spielen schon dreihunderttausend amerikanische Farmer für eine Rolle in einer Zeit, wo in Europa hunderttausende sterben müssen, um sich ihre Heimat zu erhalten. Bedürfen wir also eines amerikanischen Romans, um den Kampf ums Leben, vom Kampf ums tägliche Brot zu erfahren? Be-

aus gleichem Machsanspruch als Gegner gegenüberstehen sollten. Siegen sie hüben oder drüben, siegen sie beide, dann wird ihr erstes und oberstes Ziel sein, den deutschen Menschen seines Wesens zu entkleiden, und zwar jenes Wesens, das der Nationalsozialismus erst wieder geweckt hat. Die Kolchose Deutschland würde das gleiche Antlitz tragen wie die planierte Deutschland. Ob die einen nun die Prinzipien der „wahren Demokratie“ auf ihr Banner schreiben, die anderen von der Freiheit des Individuums reden, sie geben Rüstung ihren Völkern nur eine Freiheit, für die Rüstung ihrer eigenen Macht zu sterben.

Man hat uns von außen mit Hohn und Spott überschüttet, als wir von den Prinzipien der Rasse zur besonderen Pflege der deutschen Familie weitergegangen sind, als wir in jedem einzelnen Volksgenossen das Bewußtsein seiner Abstammung und seiner Herkunft geweckt haben, als wir darangingen, die Heiligkeit des Bodens im Gesetz zu verankern. Sie wußten, warum sie es taten. Denn jede dieser Maßnahmen war ein Schritt dazu, dem deutschen Menschen seinen Persönlichkeitswert zu geben, ihn vor der Vermassung zu schützen, ihm klarzumachen, daß er niemals Objekt und definierbarer Umstände, sondern immer Subjekt seines eigenen Schicksals ist. Jede unserer Maßnahmen zielte darauf, den deutschen Menschen zur Persönlichkeit zu erziehen, die sich im großen Ganzen des Volkes, der Gemeinschaft begreifen lernt. Der Haßleidung unserer Gegner, geführt vom internationalen Judentum, war aus der klaren Erkenntnis geboren, daß ein Volk dieser Art, wie wir es anstreben, keinen Schlägen von außen unterliegen kann. Wir wissen heute in den schwersten Stunden unseres Schicksalskampfes, daß diese Erziehung, daß das Erwecken dieser Erkenntnisse uns tatsächlich stark gemacht hat für den Augenblick, wo der Gegner mit der entsetzlichen Materie versucht, uns anzugreifen und zu schwächen. Die Terrorangriffe auf unsere Städte sind im Grunde vollkommen aus dem Denken des feindlichen Materialismus erwachsen, der seinen eigenen Wert, ihr im stofflichen Besitz sieht, die deutsche Widerstandskraft gegen diese Überfälle wächst aber aus immateriellen Werten, wächst von Angriff zu Angriff aus dem Bewußtsein, daß sich dieses Volk, daß diese Menschen, sich erhalten müssen, weil sie nicht von außen, nicht von Milieu und Besitz her, sondern allein in ihrer Persönlichkeit den Wert des Reiches und seine Zukunft tragen.

Die letzte Konsequenz

Sie rechnen damit, mit der Zerstörung unserer Städte, mit der Zerstörung der von deutschen Händen geschaffenen Werte uns zu verproletarisieren? Herr Roosevelt glaubt, uns das gleiche Schicksal bereiten zu können wie

das Volk sehen läßt, wie es geworden ist, wie es verdrabt, wie es sein Herz wieder erhob? Vielleicht ist niemals schärfer, geistvoller und lebensnotwendiger die blutende, grimmig zwangene Welt des Mannes, der seinem Volk die Augen hebt zu den bleibenden Inbildern seines Lebens, gezeigt worden. In diesem Volk, das aufgesucht wird in seinem Tag und in seiner Nacht, in seinen hohen Gaben wie in seinen dunklen Leidenschaften, in seiner geduldigen Treue, lebt ein unbestechliches Gefühl für Anstand, für Ehre, für Ehrtheit im Denken und Handeln. Dort muß man es aufsuchen, will man seine Treue gewinnen. Dort muß der wahre Herrscher seine Heimat haben, dorthin muß er aus der stückigen Luft der Höhlengänge und Schmelzhäute immer wieder zurückkehren, will er die Wahrheit empfangen. Aus dieser Wahrheit wölbt er den Himmel über dem Leben seines Volkes.

Werner Jansen war von dieser Art der Bollmanns, die einem Herrscher von den Tugenden des Volkes sagen, die aber auch das Volk hinweisen auf die tragische Notwendigkeit der Führer, das harte Leben herbeizurufen.

Man nannte ihn einen Deutscher, der Vergangenheit, weil er historische Romane schrieb. Wäre, damit ein Romanschriftsteller gemeint, der die historische Szene herauf, nur weil das farbige Gepränge ihn lockt, so würde Werner Jansen so gründlich mißverstehen wie nur je ein Dichter, der in der Geschichte seines Volkes nach dem ewig gültigen Wert sucht. Diesen Wert über die Verwirrungen und Verdunklungen der Zeit in die Gegenwart zu heben, ist der Sinn der Heldenepen, die Werner Jansen seit dem Jahre 1916 zu schreiben beginnt. Mit der Unmittelbarkeit des Mannes, der sich von sentimentalen Betrachtungen der Vergangenheit frei macht, stößt er manche malerische Kulisse um; er zeigt Geschichte als eine von menschlichen Empfindungen und Leidenschaften bewegte Welt, in der der heute Geborene, heute Handelnde bestürzt und freudig zugleich entdeckt, daß unverändert Tugend und Fehler seiner Rasse in ihm fortleben. Der Dichter, der freimütig, ohne Beschönigung, aus echter Liebe auf die Felder der Entscheidung führt, gibt kein Lehrbuch des guten Verhaltens, er moralisiert nicht, aber wer ihm folgt, begreift die Logik des Sieges wie der Niederlage.

Der Tapferkeit, der Treue, der Ehre ist nicht Genüge getan, indem man über sie schreibt. Das äußere Leben Werner Jansens ist wie eine ewige Kampfansage an die Erscheinungen der Niedertracht und der Unehre, die zu jeder Zeit bereit sind, in die Erliche unseres Volkscharakters einzudringen und sie zu erweitern. Zwischen dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg sind die Mythen, die er heraufruft, auch die Ursache persönlicher Verurteilungen. Jeder Judejümmel möchte seinen Haß an ihm weizen, und wenn er auch immer nur den

sich aus Mißernten ergab, Pächter gemacht. Diese Pächter aber, die schwer um ihren Boden zu ringen hatten, waren eines Tages nicht mehr in der Lage, ihren Verpflichtungen den Banken gegenüber nachzukommen und wurden kurzerhand von ihrem Land verjagt. Die von den Banken finanzierten, anonymen Landgesellschaften versuchen nun, in riesigen Plantagen mit wenigem Arbeitskräften an großem maschinellen Einsatz das letzte an Profit aus dem sterbenden Boden herauszuholen. Der Traktor wird der Herr des Landes, die Farmer aber in brutaler Weise enteignet und von Haus und Hof verjagt, ziehen zu Hunderttausenden auf Grund verlorener Werbemethoden nach dem Westen, um dort

Der beste

Wer nämlich als Soldat, der im Osten stand, dieses Buch liest, der wird sich, wenn er die kapitalistische Kulisse wegdunkt, in der ganzen Atmosphäre sehr bald „heimisch“ fühlen, er wird von dem zwingenden Gefühl beherrscht, als ob er sich trotz des amerikanischen Milieus und trotz mancher, eben typisch amerikanischen Episoden im Reich des Bolschewismus bewegte. Vom äußeren Eindruck der Schilderung endloser Plantagen unter der Herrschaft des Traktors, der Elendlager der Auswanderer, des Sklaventums landwirtschaftlicher Proleten, der kommunistischen Unterwerfung, der Methoden, unelbame Arbeiter zu liquidieren bis zu der Abwertung des Menschen, die in den erschütternden Worten der hungernden Farmer ihren Ausdruck bekommt: „Ja, wenn einer ein Pferd hat, das gearbeitet hat, dann bekommt es auch sein Futter, wenn es keine Arbeit mehr gibt; ein Pferd ist eben mehr wert als ein Mensch“, alles das zeichnet mit unerbittlicher Grausamkeit die gleichen Bilder, die wir von der Sowjetunion her kennen. Denn ob sich die Spitze, die verantwortliche Führung nun jüdischer Bankkapitalismus oder Bolschewismus nennt, bleibt sich in der Auswirkung auf die Völker gleich.

Am Ende beider Systeme steht die grauenhafte Entwertung des Menschen, steht die Verwindung eines ganzen Landes zur Kolchosa, deren Sinn es allein ist, mit allen Mitteln das Rüstungspotential der Machthaber zu stärken und damit der jüdischen Führung alle Macht in die Hand zu geben.

Weltrevolution und Weltwirtschaftskrise sind, so erkennen wir jetzt, zwei verschiedene Namen für ein und dasselbe, für die Organisation der latenten Bedrohung der Ordnung. Der Amerikanismus Rooseveltischer Prägung und der Bolschewismus Stalinscher Kreszenz decken sich in ihrer Auswirkung vollkommen, die Wahlverwandten Stalin und Roosevelt konnten sich ohne Arg in Teheran in die Arme schließen.

dürfen wir eines amerikanischen Romans, um aus ihm die Erkenntnis zu schöpfen, daß Roosevelt's Regierungskunst alle Anzeichen eines wahnsinnigen Hasardspiels trägt, daß der jüdisch-amerikanische Kapitalismus unfähig ist, in ruhiger Arbeit wirklich das eigene Land aufzubauen und eine Ordnung sozialer Gerechtigkeit einzuführen!

Dazu bedürfen wir natürlich keiner Beweise, denn dieser Krieg Amerikas, dieser Krieg amerikanischen Judentums ist uns deutlicher Beweis genug. Aber darum wollen wir auch nicht von diesem Buch sprechen, denn es ist uns für etwas ganz anderes symptomatisch und zwar so symptomatisch, daß wir darauf eingehen müssen.

Vergleich

Was der Bolschewismus zur Vorbereitung seiner Machtbegründung mit Zwangsmahnahmen durchsetzte, die Zerschlagung der Familie überall dort, wo sich die Bande des Blutes als störend erwiesen hatten, was er mit Entrechtung und Enteignung der einzelnen erreichte, das vollzieht sich in der amerikanischen Atmosphäre gewissermaßen von selbst. Das Schicksal der Farmerfamilie, das Steineck in seinem Roman beschreibt, zeigt, wie auch der beste Wille nicht in der Lage ist, jene vorher unlässlich erscheinenden Bindungen der Familie aufrecht zu erhalten, nachdem sie entwurzelt und in Not getrieben wurde. Denn das ungeschriebene Gesetz der Sippe ist an den Hof gebunden, mag er noch so klein sein, mag sein Ertrag noch so gering sein. Dort hatte sich eine Tradition gebildet, dort war der Mittelpunkt, wo der Acker zuerst gerodet hatte, wo die Wiegen standen, wo das Jahr mit seinen Gezeiten das Leben des Bauern bestimmte. Der Regen, einst des Farmers bester Freund in dem sonnendurchglühten Süden Amerikas, wird zum Vollernden der Unterdrücker der vertriebenen Familie, zum Verderber der Proleten der Landstraße, ob Sowjetunion oder Amerika, ob Bolschewismus oder Kapitalismus, das Ergebnis ist und bleibt das gleiche, der entwurzelte, bindingslose Mensch, der sich dann jeder messianischen Bolschaft in die Arme wirft, ob ihre Parolen nun von Moskau oder aus dem Weißen Haus kommen.

Aus diesem Grunde kann es uns Deutschen auch einerlei sein, ob in der Frage des „alliierten Gleichgewichtes“ sich die Waage nach Stalin oder nach Roosevelt zu neigt. Es kann uns gleich bleiben, ob nach einer augenblicklichen Konstellation der Herr des Kremls oder der Herr des Weißen Hauses der erste Präsident der Welt den Weltthron zu sein scheint, denn wir wissen so oder so, daß das Gesicht der Welt den wahlverwandten sich morgen selbst wenn die Wahlverwandten sich morgen

seinen Farmern in Amerika, die von dem Kapital der Wallstreet ausgebombt wurden, um willige Objekte seiner Machtpolitik zu werden, und Stalin hofft, daß er die deutschen Menschen nach einem Sieg im Osten als Kolchosknechte kassieren kann. Es ist die teufelische Konsequenz der jüdisch-marxistischen Lehre von der Expropriation, die man mit Phosphor Brandbomben und Luftminen durchführen versucht. Aber die Sturheit des materialistischen Denkens läßt es bei überlegenen Gegnern nicht zu, sich einmal zu überlegen, welcher Unterschied zwischen dem Farmer aus Oklahoma, dem Kulak und dem deutschen Menschen unserer Gegenwart besteht.

Ihr Haß zieht nur die Parallelen des Erfolges im eigenen Land, ihre Überheblichkeit und ihr blinder Eifer haben es ihnen versagt, sich nur ein einziges Mal mit Deutschland und den Deutschen ernsthaft zu beschäftigen. Vielleicht glauben sie auch, daß der Terror der Inflation, den sie nach dem Weltkrieg als ersten Grob-angriff gegen den Bestand des deutschen Volkstums gerichtet hatten, in der Wirkung des Luft-terrors sich wiederholen könnte, daß jene Müdigkeit und Depression die deutschen Massen ereignen könnte wie damals. Aber wir haben die Erfahrungen gesammelt, wir heute ja, die damals gebrannt wurden, um heute zu wissen, wie man diesem Feuer zu begegnen hat, wenn sich auch die humanitäre Methode des Erwürgens in der bolschewistische des Bombenangriffs gewandelt hat.

Wir haben den zivilisatorischen Rausch des Amerikanismus, der nach dem Ersten Weltkrieg Europa erliefte, genau so im eigenen Volk überwunden wie die Bolschewisierung Deutschlands. Dadurch, daß unser Land seit 1914 bis zur Gegenwart im verschiedenartigsten Feuer feindlicher Angriffe lag, sind wir heute zu dem berufenen Verteidiger des Abendlandes aufgestiegen, weil uns die schmerzlichen Erfahrungen immun gemacht haben.

Was uns aber wichtig ist, bleibt die Erkenntnis, daß im Grunde genommen im Westen wie im Osten der gleiche Feind gegen uns aufgestanden ist, daß Stalin und Roosevelt nicht nur Wahlverwandte sondern Brüder gleicher Art unter verschiedenfarbigen Kap-pen sind. Deshalb bleibt es sich gleich, wer wenn nun nach einem feindlichen Sieg Europa verspricht, das Schicksal der Europäer wird sich nicht ändern. Plantage oder Kolchosa, Weltrevolution oder Weltwirtschaftskrise, Stalin oder Roosevelt, an ihren eigenen Völkern haben sie das Bild gegeben, das uns eine Zukunft von ihnen Gnaden verspricht.

Denn ernten können wir nur die „Früchte des Zorns“, die Früchte des jüdischen Zorns gegen alle Völker, die gewillt sind, ihr Leben nach eigenem Gesetz und auf eigener Kraft zu leben.

Diese Erkenntnis haben wir aus einem amerikanischen Roman an der Jahreswende 1944.

wissen der deutschen Nation. Was in uns lebendig ist an Tugend und Tapferkeit und gutem Willen, an Klugheit und Pflichtgefühl, wir haben es mit den Gedanken verwoben, die dem Führer gelten. Er wacht in uns als der ewige Mahner, der unsere Taten begleitet und uns über alle Schwächen hinweghilft.

Was wären wir ohne ihn? Geistige Strömungen, geschichtliche Entwicklungen sind in der großen Linie zwangsläufig. Kriege kommen und gehen wie die großen Naturkatastrophen. Es ist aber nicht zwangsläufig, daß ein ganzes Volk in seiner großen Bewährung über sich selbst hinauswächst und Wunder der Tapferkeit und des Vertrauens in die eigene Kraft vollbringt in einem Maße, wie es niemand vorhergesehen hat, auch die kühnsten Deutungen seines Wesens nicht. Hier ist alle Macht zwangsläufiger Entwicklungen zu Ende. Hier sind seelische Kräfte entfaltete, die weder geschichtlich noch biologisch zu begründen sind. Es ist eine einfache Rechnung: Man ziehe von uns die seelischen Kräfte ab, die Adolf Hitler heiligt; man zerschneide die Bindungen des Glaubens, die jeden einzelnen von uns persönlich an ihn ketten; was bleibt von uns übrig? Menschen nur, die nur das Menschliche zu tun vermögen, die nur das Menschliche ertragen und eines Tages dem Allzumenschlichen erliegen. Und dann ist es gar nicht mehr zwangsläufig, daß wir im fünften Jahre eines solchen Krieges, nach solchen Opfern und nach solchen Belastungen blindlings an den Sieg glauben und für ihn kämpfen und arbeiten, fanatischer und verbissener als am ersten Tag.

Der Führer spricht selten zu uns. Zu selten, als daß man seine Macht über unsere Herzen unmittelbar persönlicher Einwirkung zuschreiben könnte. Aber er ist da, er denkt und arbeitet für uns, es ist, als spürten wir immerfort die Nähe eines allgegenwärtigen Willens. Der Soldat, der in eine schwere Lage gerät, die er aus eigener Kraft nicht mehr meistern kann, fühlt kameradschaftliche Geborgenheit im Sinn und Trachten des Mannes, der in seinem Hauptquartier mit dem Schlachtenscheitral ringt. Er weiß, daß das Menschennögliche getan wird, um zu helfen. Und er weiß, daß selbst ein Opfer sollte es gebracht werden müssen, ein sinnvolles Opfer im großen Planen ist. Er fühlt sich nicht verlassen und preisgegeben. Er ist nie allein. Und die Menschen sind es nicht, die in der Heimat die schwere Last des Terrors tragen. Sie wissen: es ist einer da, der meine Not kennt und sie nicht einfach mit dem Mantel seines Mitgefühls bedeckt; es ist einer da, der die Münze des Sieges daraus schlägt.

Wie ungeheuerlich sind die Ansprüche, die solch blindes Vertrauen an ihn stellen! Die Allgegenwart seines Willens, die wir zu spüren glauben, setzt doch voraus, daß er in übermenschlichem Wachsen alles sieht, alles hört, alles weiß, was deutsches Schicksal ist. Hier setzt die Verständnislosigkeit der frem-



Aufn.: Presse-Hofmann

ebenso wie wir den seinen. Er braucht gar keine göttlichen Kräfte, denn er fühlt in sich die Kräfte seines großen, tapferen Volkes in

Nicht Kluck verlor die Marneschlacht, sondern ein unzulänglicher Generalstabschef, dessen Befehlen er gehorchen mußte. Nicht Hindenburg und Ludendorff verloren die Große Schlacht in Frankreich, sondern die Verantwortlichen der Heimat verloren sie, da sie die Schwächung des Heeres durch Streiks und innere Aushöhlung des Ersatzes duldeten. Und als der Erste Weltkrieg verloren ging, ruhten Schmach und Last der Niederlage nicht auf den Häuptern der Feldherren. Sie durften ihre Hände in Unschuld waschen. Sie hatten ihre Pflicht getan, die eine begrenzte Pflicht war. Sie waren ihrer Verantwortung ledig, die immer nur eine begrenzte Verantwortung gewesen ist. Des Führers Auftrag aber ist nicht, glanzvolle Siege auf begrenzten Schlachtfeldern zu erringen, sondern auf allen Gebieten, unter allen Umständen, mit allen Mitteln den Endsieg zu sichern. Er kann nicht sagen: Ich siege im Osten, und was im Westen geschieht, geht mich nichts an. Und er kann nicht sagen: Ich siege auf den Schlachtfeldern, und wenn mittlerweile die Heimat versagt, so tragen dafür andere die Verantwortung. Er ist Feldherr unter anderem, und es kann auch auf dem begrenzten Gebiete der Feldherrnkunst nichts geschehen, was einen Schatten auf seine einmalige Größe wirft. Aber er ist über alle sein Wesen und seine Bedeutung schmückenden Attribute hinaus — der Führer.

Die Geschichte wird nicht fragen, ob der Feldherr Adolf Hitler an der Wolga oder an den Karpaten gekämpft hat, sondern ob er seinem Volke mit dem Siege das Leben, dem Reich die Größe und Freiheit, den Kindern eine glückliche Zukunft sicherte. Das Glücksgefühl des Schlachtensiegers muß ein wunderbarer Höhepunkt menschlicher Erlebnisfähigkeit sein. Menschlich gewaltiger, weil gegen den eigenen Ehrgeiz erkämpft, ist der Entschluß, auf äußere Erfolge, auf jedes Prestige zu verzichten, den Druck des Feindes im Nachgeben zu verschleißen, schwer erkämpften Boden gegen gewonnene Zeit einzutauschen, statt Siegserbe Reservarmeen zu sammeln.

Man muß sich das vorstellen: In wie vielen Phasen der großen Abwehrschlacht im Osten Armeekorps, die anderswo zu scheinbarer Tatenlosigkeit verurteilt sind, Instände gewesen wären, glänzende Siege zu erzwingen, Prestige zu gewinnen, Jubel im Volke auszulösen, dem Feldherrn wie seinen Soldaten glückhafte Stunden zu bereiten. Und wie der Führer, alle Versuchung des Augenblicks überwindend, unbelirt schon die Verantwortung trägt, die die nahe und ferne Zukunft ihm auferbürden wird. Wie er mit jedem Mann, mit jeder Waffe geht, wie er sie, weit vorausblickend, für die große Entscheidung spart. Wie er das Risikogeschehen der Heimat auf die Zukunft ausrichtet, obwohl seinen Soldaten die Gegenwart auf den Fingern brennen muß. Wie er vielleicht aus genauestens abgewogenen Gründen den Einsatz neuer Waffen bis zum günstigsten Augenblick hin-

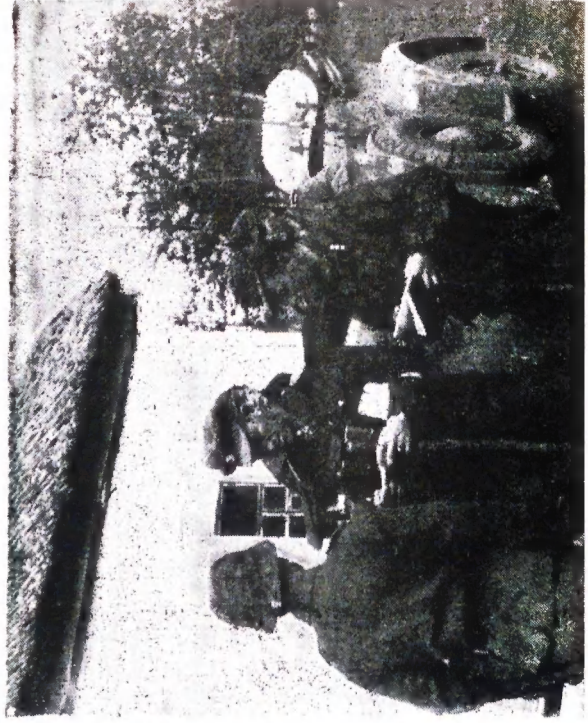
mit äußerer Gewalt, sondern mit dem Einfühlungsvermögen des begnadeten Meisters. Wäre diese Wechselwirkung nicht, wie

Black & White

Bezugspreise: Durch die Post bei freier Zustellung ins Haus durch den Briefträger 66 Pf., durch Streifb. monat. 55 Pf. Ausland mit ermäß. Porto 80 Pf., übriges Ausland RM 1,05 In Groß-Berlin erf. Zustellung durch Austräger uns Zweigstellen

Wenn je in schicksalsschwerer Stunde das deutsche Volk eines Beweises bedurft hätte, dann mehr als Menschenwille, mehr als Menschenplanen seinen Weg durch die Gegenwart in die Zukunft bestimmen darf die Gegenwart nicht eine Folge von Zufälligkeiten sein, sondern einem höheren Gesetz untersteht, das das Mithingen des ruchlosen Attentats auf den Führer auch dem Stupiesten unter uns die Augen geöffnet, wie wenig Wütkir, menschliche Willkür vor allem im Bösen das menschliche Wesen regiert. All jene Mächte im Dunkel der Gegenwart, die auf den 30. Juli 1944 gesetzt hatten, um einen billigen Gewinn aus der Hand des Zufalls zu kassieren, haben die

Weltkrieges, hat wie kein zweiter seinem Volk gegenüber das Wort des Dichters wahrgemacht: Deutschland vergiß nie, daß in der Stunde der Gefahr dein ärmster Sohn auch dein geistreuester war! Er hat als Soldat an der Front diese Treue bis zum letzten Tag bewiesen, er konnte sich nach dem Zusammenbruch nicht eine Stunde aus dieser heiligen Verpflichtung entlassen und lebt diese Treue seinem Volk bis zum letzten Atemzug. Die Jahre der Not- und verurteilten Republik waren für ihn Kampf, härtester, unerbittlicher Kampf allein um dieser Treue willen. Sein politischer Sieg im Jahre 1933 war der Sieg des unbekannten Deutschen,



klare Antwort durch das Warten einer Vor-sehung erhalten, in die die ganze Glaubens-stärke des deutschen Volkes mündet.

Der Führer lebt! Und mit dem Führer lebt sein Volk, lebt sein Reich, mit dem Führer lebt von jener verhängnisvollen Stunde an ungebrochener und stärker denn je der Glaube, daß er allein berufen ist daß ihm allein die Aufgabe zufällt, Deutschland siegreich durch diesen Krieg zu führen. Das ewige Gesetz des Lebens hat sich wieder einmal erfüllt, daß jene Macht, die das Böse will, dennoch das Gute schafft.

Jene Stunde, in der das Schicksal Deutsch-lands durch einen Mord an seinem größten Sohn entschieden werden sollte, jene Stunde, die von erbgelagten Dummköpfen, die unfähig waren, sich durch eigene Leistung und Haltung vor der Geschichte auszuzeichnen, vorbereitet wurde, von Kreaturen, die glauben, durch einen mörderischen Betrug das zu gewinnen, was sie nicht in Dienst und Treue erreichen konnten, jene Stunde hat uns allen nicht nur im Kampf der Bewegung, sondern vor allem im Kampf der Entscheidungskampft unseres Volkes die Gewißheit gegeben, die wir immer im Glauben getragen haben.

Das wechselvolle Geschehen des Krieges mag manchen manchmal vor die Frage gestellt haben, wo sich die Bestätigung für den Auf-trag, den wir der Menschheit gegenüber zu erfüllen haben, offenbart. Das Erbe materia-listischen Denkens hat vielleicht bei dem und jenem jene innere Sicherheit in Zweifel setzen können und Zahl und Masse ihm bedrohlich erscheinen lassen. Zahl und Masse, die von unseren Feinden allein gegen uns aufgerufen wurden, weil sie ihrem Vernichtungskampf keinen anderen Sinn zu geben wußten.

Der Anschlag auf den Führer und diese Wen-dung durch Gottes Fügung sind aber zu einer Bestätigung für uns geworden. Für unseren Glauben, für unseren fanatischen Willen, die letzte Bewährung durchzustehen, wie es der Feind mit seinen mörderischen Absichten nie-mals ahnen konnte. Wir könnten an dieser Stelle, wenn wir selbstgefällig wären, sagen, daß wir immer und immer wieder davon ge-sprochen haben, daß es in unserem Kampf für das Leben kein willkürliches Korrigieren des Schicksals gibt, daß wir und unser Denken und Fühlen immer ausgefüllt waren von dem Glauben an die Unzerstörbarkeit des Willens zur Zukunft, der in Adolf Hitler zum ersten-mal in der deutschen Geschichte als Führer unter uns getreten ist. Dieses Eskamotach-anderskommen ist immer unser Bekennt-nis gewesen und wird es bleiben. Aber wir wollen diesen billigen Triumph nicht, wir wollen ihn schon allein um des Führers willen nicht, dessen große Menschlichkeit nicht durch den äußeren Schmerz getroffen wird, sondern den allein die Tatsache verletzt, daß es in dieser Zeit noch Subjekte gegeben hat, die so wenig Deutsch empfinden konnten, daß sie sich zu einer solchen ruchlosen Tat hergaben.

Aus dem namenlosen Heer der Frontsoldaten des Ersten Weltkrieges, einst aufgestiegen aus dem

war der Sieg des ärmsten Sohnes, und sein Streben war, ist und bleibt das Reich der Deutschen, daß diesen Getreuen eine Heimat gibt, eine Heimat des Dankes an die Treue.

Mit namenloser Scham haben wir Soldaten dieses Krieges aus dem Mund des Führers ver-nommen, daß eine Clique von „Offizieren“ sich dazu bereit gefunden hatte, den Befehl Stalins, Churchills und Roosevelts zu vollziehen und den Dolchstoß gegen das Herz Deutschlands, gegen den Führer, zu führen. Elemente, die niemals die Not des Volkes gekannt hatten, die Elemente, die auch in der Novemberrepublik ihr Auskommen hatten, die niemals vom Leben gezwungen wurden, über sich selbst hinaus zu denken, sondern die allein von ihrem Ehrgeiz gestachelt, von ihren Sonderinteressen geleitet und ihrer Unfähigkeit verführt, sich in die Rolle der Kerenskijs, der Tittos und de Gaulles hineinzuspielen. Sie haben für den kurzen Augenblick einer Machtaberposition Deutsch-land eine Befreiung zugebracht, die die Völker heute im Osten und im Westen von den Inva-soren erleben.

Sie haben nicht nur Deutschland in seiner Gegenwart verraten, sie versuchten, die Treue aller Kämpfer und das Opfer aller Töten zu schänden. Sie lebten, befangen in ihrem eng-stirnigen Egoismus, schon immer außerhalb der Volksgemeinschaft, ihr Verrat hat nur klar-gestellt und offenbart, wo sie ihrer Art nach hingehören.

Das deutsche Volk weiß, daß es allein aus seiner eigenen Kraft, allein durch seinen be-sdingungslosen Einsatz sein Schicksal meistern kann und meistens weiß, daß sein Glauben an die Zukunft uns davor bewahren wird, Sprung-brett der Weltrevolution oder Rooseveltische Kolonie zu werden. Jene Verräter aber schlie-ßen sich schon im Glanz fremder Auszeichnung zu sonnen, als Marschälle Stalins oder Gouver-neure Washingtons, weil sie ausschließlich mit der Hilfe der erbittertesten Feinde Deutsch-lands das für sich hätten erreichen können, wozu sie selber unfähig waren.

Sie waren aber nicht nur unfähig, sie waren auch dumm, sie hatten in ihrer verblendeten Selbstherrlichkeit es nicht für notwendig be-trachtet, das Volk, das sie zu verführen trach-teten, und seine Geschichte kennenzulernen. Die Größe Adolf Hitlers und die Kraft seines Reiches beruhen ja darin, daß der Führer für sich und Deutschland die Konsequenzen eines großen geschichtlichen Ablaufs gezogen hat, daß er aus den Lehren völkischer Tragik seine Politik aufbaute, daß er in diesem Reich alles besiegte, was einstmals jedem Gegner Macht und Handhaben gab, das Reich zu zersprengen und Handhaben gab, das Reich zu zersprengen

Es ist vielleicht die blutigste Ironie der Welt-geschichte, in dieser Clique die Nachfahren der Liebknechte Schneidmänner zu sehen, die Nachfahren der Novemberverbrecher denn ihre politische Konzeption reichte bei Gott nicht einmal soweit als die jener traurigen Ge-stalten.

Deutschland aber, das Deutschland Adolf Hit-lers, ist kein Boden mehr für ehrlose politische



Aufn.: H.P.K. Buysse
Sturmabführer Dorr, Träger des Eichenlaubs mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, nimmt eine Meldung entgegen

Hasardeure, weil das Volk in seiner Gesamt-heit für einstige Balkanmethoden nicht das geringste Verständnis aufbringt. Deutschland hat bislang in der Geschichte mit jedem Bru-derkrieg nur die Feinde des Reiches reich ge-macht. Und jede Auseinandersetzung dieser Art ging immer zu Lasten des Volkes, zu La-sen aller jener glücklich erblühenden deutschen Menschen, die endlich einmal zu einer Lebens-form zu gelangen wünschten, die jedem Raum gibt zum Leben.

Mit dem Mordanschlag gedachten sie ein System zu beseitigen, weil sie selber nicht anders als in Systemen zu denken imstande sind. Und deshalb mußte der Dolch die Mör-der treffen.

Die Mächte jenseits unserer Grenzen, die auf diesen 20. Juli 1944 ihre Hoffnungen gesetzt hatten, haben dem deutschen Volk mit dieser Tat aber ein Zeugnis ausgestellt, das uns nur neue Kraft und neues Vertrauen geben kann. Es ist ja nicht das erste Mal, daß man drüben die Entscheidung gegen Deutschland sich von innenpolitischen Störungen erhoffte. England hatte vor fünf Jahren nach Holland zwei Spe-zialisten entsandt, die geglaubt hatten, sie könnten einen Militärputsch entfehlen, aber die beiden haben ihren falschen Glauben teuer bezahlen müssen.

Welche Gedanken aber müssen die Verant-wortlichen im Feindlager sich über ihre eigene Lage machen, wenn ihnen Mord und Terror

allein als Ultima ratio einfällt? Wir Deutschen haben es grundsätzlich nicht nötig, uns die Be-deutung des Führers mit solchen Mitteln be-stätigen zu lassen, aber wir sind heilhörig ge-worden, aus einem solchen Ereignis etwas über die Stimmung bei unseren Gegnern erfahren zu können. Die große Invasionsschlacht tobt im Westen. Jeder Fußtritt Boden kostet den Anglo-Amerikanern Ströme von Blut. Der Spa-ziergang nach Paris ist nicht so einfach, dem Weltlauf nach Berlin haben sich gewaltige Hin-dernisse entgegengestellt. Der sichere Sieg, der den Feindvölkern nun schon mehr als ein Jahr vorgegaukelt wird, scheint nicht so leicht zu kassieren zu sein. Dagegen hat Deutschland bewiesen, daß es nicht gewillt ist, sich jeder Untat von drüben bedingungslos zu beugen. Die Vergeltung, die man so gern als propagandisti-sches Phantom ansprechen wollte, hat sich als dauernde Wirklichkeit eingestellt. Die Fein-stierplätze für die Siegesparade in London sind zu früh vermietet worden, denn zurzeit ist der Aufenthalt auf ihnen nicht ratsam.

Die bolschewistische Offensive im Osten wird von niemandem im deutschen Volk in ihrer Härte und Bedeutung unterschätzt. Aber mit dem Wachsen der Gefahr wächst auch der Wille zum rücksichtslosen Widerstand. Daß dort auf Leben und Tod gekämpft wird und gekämpft werden muß, weiß heute in Deutsch-land jedes Kind. Der Bombenterror hat die Widerstandskraft der Heimat nicht gebrochen,

Karl Hormeyer
Sturmann
in einer 4-Panzer-Grenadier-Div.
Inhaber des KVK, 2. Klasse
kehrt nie mehr zu uns zurück.
Nach überaus glücklicher Ehe starb
er für die Zukunft des Deutschen
Reiches, getreu seinem Eid, am
3. September 1944 in Belgien, den
Heldentag im Alter von 30 Jahren.
Edw. Hormeyer, geb. Kreitz.
Uwe und Elke, im Namen aller
Angehörigen,
Lissa (Westböhmen), Worthstraße 12,
Haltern i. Westf.

Vorwiegend.
Nürnberg, Bauerngasse 3b,
im September 1944

Für Deutschland fiel am
7. August 1944 der
#Hauptsturmführer
Ernst Sturm
Inf. des EK 1 und 2. des Inf-
Sturmabzeichens und des Verw.-
Abzeichens in Silber
Seine Ehre hieß Treue!

Gabriele Monalsberger, Braut.
Münch., September 1944.

Y 13. 9. 1923 A 2. 8. 1944
 Mit seinen Kameraden ruht er auf
 einem Heldenfriedhof. Er bat uns
 in seinem Leben viel Freude be-
 reitet, sein Verlust trifft uns
 schwer.
 Im Namen aller Angehörigen
 und die ihn lieb und gern hat-
 ten, seine geliebten Eltern: Krim-
 Oberschreier u. R. Wilhelm
 Maurhofer u. Frau Anna, geb.
 Lagies; #Schulze Ronald
 Maurhofer als Bruder.
 Treuburg (Ostpr.), im Sept. 1944.

Deutschlands Zukunft, mein Intim-
geheilter Mann, mein heizungs-
Papa, Schwiegersohn, Bruder und
Schwager. Parfagenosse

Otto Kruska
 #Unterschlüßer in der
 Feldgendarmarie
 Y 12. 5. 1890 A. 4. 9. 1944

Charlotte Kruska, geb. Meiss-
 ner; Irmgard Krauß, geb. Kruska
 Berlin-Reinickendorf-Ost, Schiller-
 ring 28

Er fiel in Italien an der Spitze seines Zuges im Alter von 23 Jahren. Wir haben unser Liebstes und Bestes gegeben. Wir trauern mit Stolz um ihn.

Die Gattin: **Charlotte Gmelinwieser**, geb. **Stühr**; die Eltern: **Rügermeister u. #Hauptsturmführer Hans Gmelinwieser** und **Frau Wally**.

Prag, den 23. Sept. 1944.

Durch einen Unglücksfall verloren
wir von unseren Kindern den Sohn
Erik Blumenthal
Y 4. 4. 1952 A 5 9. 1944
Hans Blumental, #Hauptsturmführer; Birkhe Blumental, geb. Holibaek Hansen.
Bremen, im September 1944.